Schlusswort

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **137 (2000)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schlusswort

Dem zweiteiligen Aufbau der Arbeit entsprechend wurden die Ergebnisse und das gewählte methodische Vorgehen am Schluss jedes Hauptteils in einem speziellen Kapitel zusammengefasst und diskutiert.[527] Es bleibt hier also einzig noch, die beiden Ergebnispakete miteinander zu konfrontieren und einen kurzen Forschungsausblick zu geben.

Betrachtet man die langfristigen Entwicklungen von Kulturlandschaft und Güterstruktur in Basadingen, so fällt auf, dass diese weitgehend parallel verliefen. Verantwortlich dafür war, dass beide ganz wesentlich von den demografischen und ökonomischen Bewegungen gesteuert wurden. Da diese beiden Faktoren auch für den Gesamtcharakter der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entwicklung von grosser Bedeutung waren, ist es nicht weiter erstaunlich, dass sich die in dieser Arbeit gemachten Beobachtungen nahtlos in die von der jüngeren Forschung bereits definierten Vorstellungen des Verlaufs der spätmittelalterlichen Krise bzw. des daran anschliessenden Aufschwungs einfügen lassen.

Erste Krisensymptome zeigten sich insbesondere bei der Güterstruktur bereits in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Zu einem eigentlichen Einbruch kam es zwischen der Mitte des 14. und der Mitte des 15. Jahrhunderts: Die intensiv bebaute Landwirtschaftsfläche reduzierte sich massiv, und die Zahl der bäuerlichen Betriebe ging um rund fünfzig Prozent zurück. Etwa in den 1470er-Jahren setzte dann eine Aufschwungsphase ein, und bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts vergrösserte sich die verzelgte Fläche um beachtliche 39 Prozent. Auch die Zahl der bäuerlichen Betriebe verdoppelte sich wieder.

Welchen Gang die Entwicklung von da an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nahm, konnte mit der in dieser Arbeit praktizierten Methode des Zeitschnitts nicht im Detail ermittelt werden. Die Zahl der Betriebe hatte bis 1790 aber noch einmal markant zugenommen, wohingegen die Flur nicht weiter ausgedehnt werden konnte, weil das nach wie vor bestehende System der Dreizelgenwirtschaft seinen maximal möglichen Ausbaustand bereits um 1551 erreicht hatte. Im Gegenteil: Im Vergleich mit 1551 war der Wald bis 1790 sogar wieder etwas vorgedrungen, was möglicherweise mit einer landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung in Zusammenhang stand.

Zum Schluss möchte ich noch einige Forschungsdesiderate formulieren.

Im Verlauf der Arbeit zeigte sich eindrücklich, wie ausserordentlich Gewinn bringend es für die verschiedensten Fragestellungen sein kann, sich detaillierte Überlegungen zur konkreten Bedeutung der überlieferten Schriftstücke zu machen. Gerade bei den hier primär verwendeten normativen Dokumenten erwies es sich als äusserst nützlich und absolut nötig, klar zwischen einer Soll- und einer Effektivebene zu unterscheiden. Ausserdem wurde deutlich, wie fruchtbar es ist, neben dem eigentlichen Inhalt der Schriftstücke auch den Herstellungszusammenhang, die intendierte und realisierte Verwendung sowie die Aufbewahrung der einzelnen Schriftstücke zu untersuchen und beispielsweise Fragen wie den folgenden nachzuspüren: Warum wurde ein Schriftstück ausgerechnet damals und nicht zu einem andern Zeitpunkt erstellt? Was wollten die Autoren mit dem Dokument bewirken? Was steht darin geschrieben und was nicht? Weshalb wurde etwas nicht erwähnt? Warum wurde ein bestimmter Sachverhalt gerade in dieser Form aufgezeichnet? Welche Bedeutung kam dem Dokument innerhalb eines grösseren Handlungszusammenhangs zu? Wie wurde das Schriftstück konkret verwendet? Warum und wo wurde es aufbewahrt? Fragen dieser Art – die Liste liesse sich beliebig verlängern – müssen in Zukunft vermehrt und ganz bewusst an jede einzelne Quelle gestellt werden. Denn so viel hat die vorliegende Arbeit deutlich

527 Für die kulturlandschaftliche Untersuchung vgl. Teil I, Kap. 4; für die güterstrukturelle Teil II, Kap. 6.

gemacht: Schriftlichkeitsforschung zeigt nicht nur neue quellenkritische Probleme auf, sie macht den Blick auch frei für neue Interpretationsmöglichkeiten und erweitert damit den zur Verfügung stehenden Interpretationsspielraum.

Konkret auf die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit bezogen zeigte sich ferner, wie aufschlussreich es unter Umständen auch für gewisse Probleme des Spätmittelalters wäre, die umfangreichen, im Staatsarchiv des Kantons Thurgau schlummernden Materialien zu den Basadinger Lehenhofstreitigkeiten des 18. Jahrhunderts auszuwerten. Die damals verfassten Berichte und Korrespondenzen, die erhobenen Daten und die versuchten Revisionen würden ihrer Ausführlichkeit wegen wohl manchen spätmittelalterlichen Problembereich in der Retrospektive zusätzlich erhellen: Da die Bauernbetriebe in Basadingen im 18. Jahrhundert vom Kloster St. Katharinental weiterhin nach mittelalterlicher Systematik verwaltet wurden, könnte die Auswertung dieser Schriftstücke durchaus Wesentliches zum Verständnis der spätmittelalterlichen Verwaltungsschriftlichkeit und deren Stellung in der Kommunikationspraxis zwischen Kloster und Basadinger Bauern beitragen. Für alle weiteren Arbeiten, die sich mit Fragestellungen zur Kulturlandschaft, zur Güterstruktur oder eben auch ganz allgemein zur Güterverwaltung des Klosters St. Katharinental beschäftigen, sei deshalb eine Auswertung dieser Quellen ganz besonders empfohlen. Ausserdem wäre es für eine umfassendere Analyse der gesamtklösterlichen Güterverwaltung wünschenswert, dass deren Ausprägung und Entwicklung auch in Bezug auf andere Orte (rechtsrheinische Gebiete, Klettgau, Zürcher Gemeinden) detailliert untersucht und mit den hier gewonnenen Erkenntnissen verglichen würde.

Abschliessend sei noch einmal auf zwei weitere Desiderate verwiesen: Zum einen wäre es erstrebenswert, ganz allgemein mehr über die personalen Verbindungen in der dörflichen Gesellschaft des Spätmittelalters zu erfahren. Zum andern – und damit zusammenhängend – gibt es vor allem auf der Ebene der bäuerlichen Betriebseinheiten weiterhin zahlreiche ungelöste Fragen. So müsste insbesondere präziser analysiert werden, inwiefern eine Inhabereinheit eine Betriebseinheit darstellte. Genauer untersucht werden müsste das ganz konkrete Funktionieren solcher Einheiten. Dabei wäre zu klären, ob grosse Einheiten einen oder mehrere selbstständige Betriebe bildeten, und wie und mit welchen Arbeitskräften sie bebaut wurden. Bei ganz kleinen bäuerlichen Besitzungen stellt sich vor allem die Frage nach ihrer Subsistenzfähigkeit, weshalb oft unklar ist, ob sie unabhängige Betriebseinheiten darstellten oder ob sie in andere Betriebe integriert waren. In diesem Zusammenhang müsste ganz besonders auch analysiert werden, wie die Inhaber grosser und kleiner Einheiten in der Produktionspraxis konkret miteinander in Verbindung traten.

Inwiefern das spätmittelalterliche Schriftgut eine Beantwortung dieser Fragen überhaupt zulässt, wird die Zukunft weisen müssen.